Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein

Band: 23 (1939)

Heft: 9-10

Artikel: Landesausstellung und Sprache: (Fortsetzung)

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-419827

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dreiundzwanzigster Jahrgang Nr. 9/10.

doa

Deutschschweizerischen Sprachvereins

Die Mitteilungen erscheinen jeden zweiten Monat und kosten jährlich 4 Franken.

3ahlungen sind zu richten an unsere Geschäftskasse in Küsnacht (Zürich) auf Postscheedrechnung VIII 390.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftführer des Deutsch= schweizerischen Sprachvereins, Küsnacht (Zürich). Beiträge zum Inhalt sind willkommen.

Versandstelle: Küsnacht (Zürich). - Druck: H. Gafner, Zürich 8.

Unsere

Jahresversammlung

findet Sonntag, den 19. Wintermonat 1939, im Zunfthaus zur "Waag"
in Zürich statt.

Tagesordnung:

punkt 10 Uhr: Geschäftssitzung (mit den in Dr. 7/8 angekündigten Geschäften)

Dunkt 10 Uhr 35:

öffentlicher Vortrag von Herrn Professor Dr. Otto von Greyerz:

Menschenbildung durch Sprachbildung

1 Uhr: Gemeinsames Mittagessen (zu 3 Fr.)

Derke Mitglieder! Zu unserm großen Bedauern haben wir unsere auf den 24. Herbstmonat angesetzte Dersammlung nicht im Rahmen der Sandesausstellung abhalten können, sondern sie mit Bücksicht auf die Weltlage verschieden müssen, besonders weil anzunehmen war, daß der Besuch unseres öffentlichen Vortrages unter der Angunst der Zeit zu leiden hätte. Die Sage ist heute noch unsicher; doch glauben wir, die Veranstaltung wagen und auf einen zahlreichen Besuch von allen Seiten hossen dürsen zu Shren vor allem unseres Redners, aber auch unserer Sache, die heute keinen leichten Stand hat. Wir laden Sie also herzlich ein auf den 19. November. (Damit Sie's weniger vergessen, schieden wir den Versand dieses Blattes etwas hinaus.)

Der Ausschuß.

Landesausstellung und Sprache.

(Fortsetzung)

Wir haben das lettemal die sprachliche Haltung der Landesausstellung im allgemeinen betrachtet. Wir haben die Haltung der Leitung gut besunden, indem sie die Viersprachige keit unseres Landes in ihren eigenen Aufschriften in vernünftigem Maße zur Geltung gebracht hat. Als Merkwürdigkeit wäre noch nachzutragen, daß im Gegensatz zu den durchwegs einsprachigen Aufschriften: Eine, Ause und Rundegang, Rauchverdot usw. das Aufsteigen auf den Zwischentreppen zur Höhenstraße ebenso durchwegs viersprachig verboten ist. Manchmal ist es sessend wie verschieden doch eine und dieselbe Sache bezeichnet wird. Die Halle, die deutsch "Lebendiger Bund" überschrieden ist, heißt daneben: "L'Alliance à toujours. Restiamo uniti [Bleiben wir einig!]. Da cour units [Von Herzen eins]". Der bescheiden sache liche deutsche Satz "Zeder zehnte Schweizer wirkt im Auseland" heißt daneben "400 000 Suisses sont rayonner notre croix sur l'univers. 400 000 Svizzeri onorano il nome

della patria all' estero [machen dem Namen ihres Bater-landes Ehre im Ausland]. 400 000 Svizzers in tuot il mundo fan onur a lur patria. "Oder: "Wehrwille. Défense du sol. Ci difendiamo [Wir verteidigen uns]. Nossa defaisa [Unsere Berteidigung]". Bezeichnend ist auch, daß jene Einrichtung, die sachlich bescheiden und doch gemütlich "Schifsslüdch" heißt, französisch den Namen "Rivière enchantée" [also etwa "Zauberbach"] führt. Bezeichnend aber auch, daß die nüchterne Ausschiffstr "Hier kann man kausen" (im "Heimatwerk") französisch freundlicher lautet: "saites plaisir et achetez". Die "Besiedelung von Ödländereien" heißt weitläusig: "Colonisation et exploitation de terrains auparavant non cultivables". Den Ausstellern hat die Leitung Freiheit gesassen und ihnen Gelegenheit gegeben, ihren sprachlichen Geschmack zu bewähren oder — sich lächerslich zu machen durch Fremdtümelei oder dann Überschweizerei, durch die vor allem das Eidgenössische Statistische Amt sich ausgezeichnet hat. Wir betrachten heute noch einzelne Stellen der Höhenstraße auf ihre sprachliche Gestaltung hin.

Den Besucher der Halle "Seimat und Bolk" empfängt

Baul Bodmers Bild, das ein Stück Heimat und Bolk darstellt und gerade durch seine bescheidene Einsachheit ersgreift. Bescheiden und einsach, nicht heroisch oder sonst "rosmantisch" ist die Landschaft: nicht Gletscher und See, nicht Alpenros noch Seelweiß, nicht Chillon oder Gandria, sonsdern eine bescheidene Ostschweizer Landschaft, nach den bescheidenen Häusern zu schließen, in der vor dem Zaune eines Baumgartens — offenbar an einem Sonntagabend — einsache Leute aus dem Bolk ihre Heimat besingen, vielleicht schweizerdeutsch mit "Lueget vo Bärgen und Tal", vielleicht in der hochdeutschen "Fremdsprache" in "Goldne Abendsonne" oder "O mein Heimatland"; dieses deutsche Dichterswort, das in goldenen Lettern an der Wand steht, leitet über von der deutschschen, in denen dasselbe Gesühl seinen Ausdruck gefunden. Der Empfang ist sinnig und gerecht.

Gleich links hinter dem Bilde findet der Besucher eine bemerkenswerte mehrteilige Tasel, an der aber die meisten achtlos und rasch vorüber gehen; es ist das Berzeichnis der 55 überstaatlichen Bereinigungen, die in der Schweiz ihren Sig haben, vom Roten Kreuz von 1863 bis zur Internationalen sportärztlichen Bereinigung von 1928. Die meisten haben ihren Sig in Genf und führen schon deshalb ihren Namen französisch, aber es gibt dort doch auch ein "Internationales sozialwissenschaftliches Institut" und in Lausanne ein "Internationales Bureau zur Bekämpfung des Alkobolismus", anderseits in Bern eine "Intern. Buchbinders Union" neben einer "Union internationale des wagons", in Basel eine "Intern. Lehrsilmkammer" neben einer "Société intern. de musicologie" usw. Das Französische ist der Aberstaatlichkeit dieser Bereinigungen auch in deutschsprachigen Städten "nicht unangebracht". Eine und dieselbe Stadt besherbergt unter dem Namen "Fribourg" das "Secrétariat international des associations catholiques d'étudiants" und als "Freiburg" den "Internationalen Ziegenzuchtversband". — Was sich die Leute wohl denken vor dem Bilde "Gegend von Zürich im Miocän"? Da hätte man mit einer

ungefähren Zeitangabe etwas nachhelfen dürfen.

Daß dann im anschließenden Raume jede der für die Gattungsbilder ausgewählten Gemeinden in ihrer eigenen Sprache beschrieben ist, leuchtet zunächst wohl ein, und doch kann man sich fragen: wie viele Besucher verstehen die Erklärungen zum romanischen Zuoz? Doch eigentlich nur jene, die es — am wenigsten nötig haben. Zweis oder Dreisprachigkeit wäre hier schon am Plate gewesen. Sprachpolitisch erfreulich harmlos, freilich auch merkwürdig planlos sind die erklärenden Aufschriften zu den Lichtbildern, die vor dem Beschauer heraufziehen. Die meisten führen und bes dürfen auch keine Erklärung; wo aber solche stehen, sieht man nicht recht ein, nach welchen Grundfäten die Sprache gewählt ift. Unter dem Bilde der geplagten Rebleute des Genferseedorfes St. Saphorin steht auf deutsch (und nur so!): "Die kostbare Erde geht nicht jeden Frühling von selber wieder bergauf"; die wenigen übrigen Aufschriften sind dann französisch. Das Juradorf Saignelégier kommt mehrmals zweisprachig ("Enfin l'aqueduc. Endlich die Wasserleitung"), einmal nur franzöfisch ("Le grand toit, collecteur d'eau"), einmal nur deutsch ("Ohne Regenwasser kein Leben hier"). Ahnlich Stammheim: einmal zweisvra= chig: ("Une vigne millénaire. Ein 1000 jähriger Weinsberg"), daneben mehrmals nur französisch ("Vente des bois communaux. L'université populaire au village"). Bei Gais wird zuerst französisch erklärt ("Une Appenzel-- sehr geschmackvoll!), dann deutsch "Eine währschafte Uppenzellerin"). Zum romanischen Zuoz finden wir zwei deutsche Aufschriften (darunter: "Zeugen der alten Baukunst") und zwei französische ("Chasse au canard sauvage"), eine romanische französische, zwei deutscheromanische, eine französische und zwei rein romanische (Grundestet); zum italienischen Bicosoprano eine deutsche französische ("Die Rüfi frizt Millionen. Le torrent mange tout") und eine italienische ("Tombe di cavalieri") und zu Carona wieder eine deutsche französische ("Der luftige Estrich. Le galetas ouvert"), eine rein französische ("Berceau d'artistes"), eine dentsche ("Die Heinat großer Stukekateure") und zwei italienische ("Il suoco di Sabato Santo. Il signor sindaco"). Schwyż ist merkwürdigerweise einmal deutsche französisch, daneben dreimal nur französisch erklärt ("Le Tir au Rutli. La corporation de l'Alpe").

In dem schönen Saal "Werden des Bundes" hat Otto Baumberger die Schweizergeschichte in einer gewaltigen Schwarzweißzeichnung dargestellt. Für den Wortlaut der erklärenden Inschriften, die in etwas schwülstigem Tone gehalten sind, wird er nicht verantwortlich sein. Da heißt es von Kaiser Maximilian, er habe seinem Bolke "den prunkenden Mantel des Römischen Rechtes übergeworsen" und ihn auch dem Schweizer zugemutet; dem aber "genügte sein angestammtes Recht". Bon wem war ihm das angestammt? Man wagte natürlich nicht zu sagen: "sein angestammtes germanisches (oder gar: deutsches) Recht". Bei der Schlacht bei Dornach heißt es "Alemannen und Romanen warsen seine (des Kaisers) Hausen aus den Tälern". Die Romanen kann man im Hindlick auf die Schlacht an der Calven gelten lassen; bei Dornach waren keine dabei, wohl aber ist anzunehmen, daß im Heer des Schwäbischen Bundes viele Alemannen auf der andern Seite gekämpft haben.

Auch im Saal "Ehrung" find die Erklärungen zu den 160 Bildern bedeutender Schweizer (die sich in ziemlich genau richtigem Berhältnis auf die vier Sprachgebiete ver= teilen) nach Inhalt und Form nicht immer geschickt. Der heilige Gallus hat nicht "das Christentum der Alemannen von heidnischen Einflüssen gereinigt", sondern es ihnen erst gebracht. Goethe hat der Barbara Schultheß nicht ein Manufkript feines "Wilhelm Meifter" geschenkt, sondern nur geliehen; sie hat es dann abgeschrieben und zurückgesandt. Hat es einen Sinn, auf dem knappen Raum mitzuteilen, der Dargestellte sei (wie Iohann Bernoulli) der Bruder oder (wie Diebold Schilling und Carlo Maderno) der Neffe oder (wie Sibylle Merian) vielleicht eine Berwandte eines bedeutenden Mannes gewesen, der dann aber offenbar doch nicht so bedeutend war, daß er auf die Ehrung durch sein eigenes Bild Anspruch machen durfte? Von den meisten wird beiläufig gesagt, daß sie Zürcher, Berner, Basler oder sonst woher waren; bei Spitteler wird als besondere Leistung erwähnt: "Liestaler Bürger". Von Notker Balbulus heißt es, er sei ein berühmter Mönch St. Gallens, "der ersten deutschen Universität" gewesen. Der Ausdruck "Universität" ist hier migverständlich, auch wenn er in Anführungs= zeichen steht. Immerhin wagte man das Wort "deutsch"! (Ubrigens hat zur "universitas" St. Gallens Notker La= beo, auch zubenannt "der Deutsche" ("Teutonicus"), wohl ebenso viel beigetragen wie sein älterer Namensvetter; mehr als die Hälfte der althochdeutschen Sprachdenkmäler stammt (abgesehen von bloken Wort- und Namensverzeichnissen) von seiner fleißigen Hand. Auch Ekkehard, den Dichter des Walthariliedes, vermissen wir). Hodler war "neben Cézanne der bedeutenste (so! mit dem verdächtig häufigen Druck= oder vielmehr Denksehler) Maler von durchaus monumen= taler Wirkung" ("durchaus"? Wer hat das bestritten?), Burckhardt ein "immer aktueller Basler Rultur= und Runst= historiker" (was heißt hier: "immer aktuell"?), Federer ein "gemütstiefer und sprachlich saftvoller Erzähler" ("sprach=

lich saftvoll" ist sprachlich zu "saftvoll" ausgedrückt). Rudolf von Tavel heißt nicht einfach etwa "meisterhafter Berner Mundartdichter", sondern "markiger Berner Schriftsteller, bessen Erzählungen meisterhaft in Mundart gesormt sind" (Dieser Sat ist nicht meisterhaft gesormt). Ganz unvolkstümlich wird der Bolksmann Gotthelf vorgestellt; er "wurde mit seinen gewaltigen Bauernromanen der "Homer" des Bauerntums". Ulrich Brägger nennt sich den Urmen Mann im (nicht: aus dem) Toggenburg. Gewiß hatte General Suter ein tragisches Schicksal, aber das kann man doch nicht so ausdrücken: "Tragische Gestalt durch Goldsunde auf seinen Ländereien"?

In der Halle "Gelöbnis" endlich stehen wir vor vier Männergestalten, über denen ein Schutzgeist schwebt; vatersländische Lieder (wieder in der hochdeutschen "Fremdsprache") heben noch die Stimmung. Die vier Männer sollen wohl nochsmals die Viersprachigkeit der Schweiz darstellen. Der Gedanke ist gut und schön; schade nur, daß man die Vedeutung aus der bloßen Vierzahl erraten nuß und die vier nicht einzeln erkennen kann, wie das auf dem farbigen Werbeblatt mögslich war. In Weiß war das nicht wohl zu machen.

Da und dort hätte also die sprachliche Gestaltung etwas ergfältiger sein können, im allgemeinen aber ist auch sie gut und gerecht, und auch der Freund der Sprache verläßt die Höhenstraße in freudigem Stolz. — Das nächste Mal noch ein paar Einzelheiten aus der übrigen Ausstellung.

Jum film: Wehrhafte Schweiz.

Gewiß, er ist sehr schön, dieser Film. Ginigen Bildern fieht man's ja ein wenig an, daß fie "gestellt" worden sind, aber als Ganzes und in den meiften Einzelheiten ift er fehr erfreulich. Doch was geht das den Sprachverein an? Nun, es ist ein Tonfilm; es wird darin gesprochen, und die Sprache zu beobachten, ist unsere Aufgabe. Wie ist die Sprache des Films? Wie ist insbesondere das Verhältnis von Mundart und Schriftsprache? — Es ist durchaus lebens= wahr, auch wo das Leben selbst — die Sprache fälscht. Selbstverständlich spricht das Soldaten= und Bürgervolk Mundart, und manchmal erlebt man die Freude, eine recht urchige Mundart zu hören; so von der Appenzellerin und von den St. Galler Oberländern. Reizend ist auch, wie der liebe Rarli seine Bubenfragen immer wieder beginnt mit Du, Batter" — ganz unmöglich, sich vorzustellen, dieser chige Schweizerbub könnte hier sagen: "Du, Papa", und doch sagt er so zu seinem eigenen (nicht dem Film=) Bater, wie wir zufällig ganz zuverläffig wissen. Das Urchigschwei= zerische lebt also nur noch im Bilde weiter; um urchig zu wirken, muß man also die Wirklichkeit ein dißchen fälschen. Unmöglich aber auch, daß das wackere Oberländermädchen Barbla auf dem Maienfaß ihren "Papa" zur Grenzschutsalarmübung rufen könnte, so wenig wie er selbst zum Abschied "Adiöh Mama" fagt; "Bhuet di Gott, Muetter", fagt er. "Bapa" heißt hier einzig der Bater des in die Oftschweiz verschlagenen jungen Welschen René Berret. Ein teils sehr urchiges, teils aber doch schon etwas schriftsprach= lich verwaschenes Schweizerdeutsch spricht der Karli, wenn er beim Unhören eines Rundspruchvortrages seinen Bater fragt: "Bo was for Wirtschafte schnörret de do immer"? Daß so gebildete Leute wie der Fabrikdirektor ein lautlich etwas farbloseres und stilistisch etwas feineres Schweizer= deutsch reden, liegt in der Natur der Sache; eigentliche Fehler macht er kaum. Wenn dann aber sein junger Angestellter Moser eine wertvolle Erkenntnis so ausdrückt: "Ich chan em Vatterland au im bürgerliche Lebe wertvoll diene" so ist das schlechtes Schriftdeutsch ins Schweizerdeutsche über=

sett, wo es nicht besser geworden ist. Oder wenn ein Soldat seinem Rameraden erklärt, das ewige, langweilige Üben der Gewehrgriffe sei nötig, damit man sie ganz mechanisch ausführen könne im Schlachtgetümmel, "i dem Herecheffel, wenn d'Nerve zum Ryße gspannt sind", so spürt man, daß der Ausdruck wie einige andere aus dem Buch stammt, in dem wir ihn unmittelbar vorher haben lesen sehen. Und wenn der Turnlehrer bei der Erwähnung eines Schülers erklärt: "Ich ha mi nach sine Verhältnisse erkundigt", so klingt das etwas büromäßig für "Ich ha sine Lüüten e chli nachenfröget". Doch das sind vereinzelte kleine Entgleisungen, die nur wieder einmal zeigen sollen, wie schwer es dem Gebildeten fällt, seine Mundart gang rein zu erhalten. Daß der Rundspruchredner seine vaterländische Ansprache in so schönem Hochdeutsch halten darf, verdient geradezu unsere dankbare Unerkennung; denn daneben sind die meisten öffent= lichen Reden mundartlich. Zwar schließt auch der Glarner Hauptmann den Film in hochdeutscher Rede; nur mutet es etwas bürokratisch an, wenn er erklärt, sie wollen jest das Baterlandslied singen, "vorgängig" aber wolle er ihnen noch das Leitwort aus Schillers Tell zurufen: "Wir wollen trauen auf den höchsten Gott Aber da spricht ein Herr in einer Volksversammlung über hauswirtschaftliche Rriegsvorbereitung: ein gewisser Zustand sei "wesentlich besser; trotdem ischt es notwendig, daß no witeri Bor= kehre troffe werded; denn einige Rilo im huushalt bedüüted einige Millione Tonne i der Schwyz", und das könne sich "au en schmale Geldbeutel leiste". Im ganzen ist sein Schweizerdeutsch nicht gerade schlecht, aber man spürt doch die schriftliche hochdeutsche Fassung heraus. Da es sich dabei um Dinge des Haushalts handelt, kann man gegen den Gebrauch der Mundart grundsätlich nicht viel einwenden, aber nötig ist es auch nicht, verstanden hätten seine Zuhörer eine schriftdeutsche Rede ebenso gut, und wenn das Schweizer= deutsch ihnen auch etwas gemütlicher im Ohre klingt, so ist denn doch Gemütlichkeit in so ungemütlichen Zeiten und Dingen nicht das erfte Erfordernis. Gang fürchterlich aber, wenn auch leider nur zu "lebenswahr", klingt der öffentliche Vortrag des Hauptmanns Reller über Landesverteidigung. Das beginnt so: "Mir Schwyzer sind e freis Volk, indem jeder einzelne us eignem Wille sis Möglichschte tuet. In diesem Wolle üfferet sich di gesinnungs= mäßige Übereinstimmung vo Land und Bolk". Nach seinem "ileitende Bortrag" zeigt er "nunmehr" in einem Film die neuen Waffen, "die insbesondere d'Infanterie über= cho het". Da sind feindliche Flieger eingeflogen, "um eimal mehr" (wirklich: "eimal mehr"; unnatürlicher ließ sich das nicht mehr ausdrücken) "üferi Stadt mit Bombe z'belege". "Artillerie verschiedener Kaliber" und "solche Minewerser" bereiten (mit verschiedenen "indem") den Sturm vor; je stärker, "deschto liechter gestaltet sich der Insanterie's Anechoo". Der Gegner sucht den Angriff "durch Psat vo Tanks zum Schntere Z'bringe". Die Infanterie liegt "nfatbereit" in Deckung. Und "nun erfolgt" (Gottlob, es "erfolgt" etwas! Was "erfolgt"?) de Sturm". In wirklichem Schweizers deutsch würde es etwa heißen: "Jeß chunnt's zum Sturm". Oder hat vielleicht ein alter Schweizer nach der Schlacht bei Sempach erzählt: "Do isch de Sturm erfolgt"? Dieses Buro- und Zeitungswort war wohl damals zum Glück noch nicht erfunden; es ist auch heute noch nicht schweizer= deutsch. Jum Schluß heißt es dann, es komme "entscheidend druff a", ob Mannschaft und "Füehrung" (es wimmelt von "-ungen", die sich der Stadtberner gestatten darf, aber der Östschweizer nie) vorbereitet seien. — Wem ist mit solchem Scheinschweizerbeutsch gedient? Dem echten Schweizerbeutsch sicher nicht; denn, wie wir immer wieder sagen: dieses nicht